

Küchentisch sitzend, ihre Bibel verstehen kann, und zwar ausdrücklich ohne auf die Erkenntnisse des studierten Pfarrers zurückgreifen zu müssen, spricht Hopp sehr viel angemessener von einem „trialektischen Verhältnis“ zwischen dem geschriebenen Wort ..., dem Wirken des Heiligen Geistes und dem Leser als Teil einer Leser-Gemeinschaft“ (S. 49f). Auch ist für ihn die Tatsache, dass sich der text-immanente Leser dem heutigen Leser je nach kulturellem Hintergrund unterschiedlich erschließt, kein Problem. Vielmehr betont er vollkommen zu Recht, dass sich hier die Leser verschiedener Zeiten und Kulturen ergänzen. Dennoch ist Geschichte für Hopp „kein wesentlicher oder dynamischer Faktor“ in diesem Prozess (S. 50).

Sowohl Dreytza als auch Hopp verweisen richtigerweise auf die unbestritten maßgebliche Rolle des Heiligen Geistes für das Verstehen des Wortes Gottes. Allerdings sollte man dies nicht gegen ein geschichtssensitives Schriftverständnis ausspielen, wie Hopp dies in seinem Schlusssatz tut: „Nicht Geschichte, sondern der Heilige Geist ist der Schlüssel zum Verstehen“ (S. 51). Zwar ist Dreytza und Hopp in der Ablehnung der von ihnen bemühten Metaphern zuzustimmen: Geschichte ist weder der Schlüssel noch die Brücke zum Verständnis des Alten Testaments. Dass jedoch die geschichtliche Dimension ein wesentliches Merkmal der sich in Raum und Zeit ereignenden geschöpflichen Realität sowie der in diese Realität hinein ergangenen Offenbarung Gottes ist und folglich in unseren hermeneutischen Überlegungen angemessen berücksichtigt werden muss, lässt sich nur schwerlich bestreiten, ohne letztlich schöpferfeindlichen, doketischen Tendenzen zu verfallen, die auch unter Verweis auf die reformatorischen Lehren von der *claritas* und *sufficientia* der Schrift nicht akzeptabler werden.

Karl Möller

---

Shimon Bar-Efrat: *Wie die Bibel erzählt. Alttestamentliche Texte als literarische Kunstwerke verstehen*, übers. von Kerstin Menzel, bearb. von Thomas Naumann, Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus, 2006, kt., 318 S., € 29,95

---

Die bibliographischen Angaben zu diesem Buch lassen nicht erkennen, dass es bereits eine lange und erfolgreiche Geschichte hat: Das hebräische Original erschien 1979, 1984 bereits in der zweiten Auflage, und wurde auf diesem Stand 1989 ins Englische übersetzt. Die vorliegende deutsche Erstausgabe wirkt wie aus einem Guss, dank der geschmeidigen Übersetzung von Kerstin Menzel und der offenkundig sorgfältigen Arbeit des Lektors Diedrich Steen. In der Geschichte dieses im englischsprachigen Bereich bereits zum Standardwerk gewordenen Buches wurde es mehrfach umbenannt. Während die hebräische Originalausgabe noch den schlichten Titel „Die Gestaltung der biblischen Erzählung“ trug, bekam die englische Übersetzung das deutlicher akademisch wirkende Etikett „Narrative



Art in the Bible“. Die Titelgebung der deutschen Ausgabe geht einen angemessenen Mittelweg: Der Titel selbst ist schlicht gehalten, der Untertitel weist auf die Besonderheit und den Anspruch des Werkes, dem Prof. Thomas Naumann von der Universität Siegen außer einem für das Verständnis des Themas nützlichen Vorwort auch ein Sachregister und weitere Literaturhinweise (auch auf literaturwissenschaftliche Titel zur Erzählforschung) mitgegeben hat.

Der Samuel-Experte Shimon Bar-Efrat lehrte an der Hebräischen Universität in Jerusalem und ist nun Leiter für Biblische Studien an der dortigen Hebrew Secondary School. Sein Kommentar zu den Samuelbüchern wird derzeit ins Deutsche übersetzt.

Während selbst die Einführungswerke zur Literaturwissenschaft sich oft in ihrer Fachsprache verlieren, schafft Bar-Efrat das Kunststück, mit einfachen Worten auch schwierige Sachverhalte klar darzulegen. In fünf der sechs Kapitel beschreibt er, was eine Erzählung ausmacht: der Erzähler (Kapitel 1), die Personen (2), der Handlungsverlauf oder Plot (3), Zeit und Raum (4) und der Stil (5). Die in diesen fünf Kapiteln erarbeiteten Erkenntnisse werden im letzten beispielhaft auf 2 Sam 13,1–22 angewendet, die Erzählung von Amnon und Tamar (6). Shimon Bar-Efrats Arbeitsweise, seine Aussagen stets mit in Kleinschrift gesetzten Bibelstellen zu belegen, macht die Lektüre abwechslungsreich, immer wieder spannend und insgesamt leicht nachvollziehbar. Dabei zitiert er besonders häufig aus den Samuelbüchern und der Genesis, nicht jedoch aus der Josefsgeschichte oder dem Buch Rut, um dem Leser an diesen beiden Texten eigene Beobachtungen zu ermöglichen. Auf Fußnoten wird zumeist verzichtet, was mancher bedauern mag – gleichwohl gewinnt dadurch die Lesbarkeit enorm. Der Blick durch die Brille des Literaturwissenschaftlers auf die alttestamentlichen Bibeltexte, der sich um die historische Frage schier gar nicht kümmert (auf eine der Ausnahmen kommen wir noch zu sprechen), ermöglicht die Konzentration auf die gestalterischen Elemente der jeweiligen Erzählung.

Jede Erzählung hat einen Erzähler. Das muss nicht der Autor sein. Bar-Efrat unterscheidet im ersten Kapitel aus literaturwissenschaftlicher Sicht den Erzähler, den Autor und den impliziten Autor. Diese werden, im Vergleich zur üblichen Fachliteratur, so erfrischend einfach definiert, dass sich allein dafür schon die Lektüre lohnt. Nach einem Blick auf fünf Erzählperspektiven setzt sich Bar-Efrat mit der Allwissenheit des Erzählers in Bezug auf das Wissen, Fühlen und Wollen und damit auseinander, ob der Erzähler offenkundig oder verborgen in der Erzählung erscheint. Diese in der Aufzählung etwas trocken wirkende Materie versteht Bar-Efrat durch den ständigen Bezug auf passende Bibeltexte, die stets kontextgerecht und so ausführlich wie nötig zitiert werden, auf 34 Seiten sehr lebendig und kurzweilig zu veranschaulichen.

Nach dem Erzähler wendet sich Bar-Efrat der nächsten grundlegenden Größe einer Erzählung zu: den Personen. Er bezeichnet sie als „Sprachrohr des Erzählers“, da man an der Art und am Umfang, wie über sie und ihre Handlungen be-



richtet wird, die „Normen und Werte der Erzählung“ ablesen kann (S. 57). In der Folge der Reflexion über historische Personen in biblischen Erzählungen wird deutlich, dass Bar-Efrat eindeutig kritisch, dabei jedoch recht vorsichtig arbeitet. Schon Stuhlmachers „Hermeneutik des Einverständnisses“ wäre hier zu positiven Ergebnissen über die Vertrauenswürdigkeit der biblischen Berichte gekommen. Gleichzeitig spielt die Entscheidung über die historische Frage für die Anwendung der hier geschilderten literaturwissenschaftlichen Methoden keine Rolle, weshalb es sich lohnt, trotz dieser Vorentscheidungen die Techniken der direkten und indirekten Charakterisierung von Personen auf weiteren fünfzig Seiten zu erkunden.

Ob im dritten Kapitel über den Handlungsverlauf von Einzelerzählungen oder Erzählungssammlungen oder im vierten Kapitel über die Gestaltung von Zeit und Raum gehandelt wird: Durchgehend belegt Bar-Efrat seine Beobachtungen an alttestamentlichen Texten, die aus der Lutherbibel 1984, der Elberfelder Bibel und der Einheitsübersetzung zitiert oder grundtextnah von ihm selbst übersetzt werden.

Die Lektüre des fünften Kapitels über den Stil empfiehlt sich für alle, die im weitaus detaillierteren Werk von Bühlmann/Scherer, Sprachliche Stilfiguren der Bibel (Gießen 1994), zwar nachschlagen, es aber noch nie durchgelesen haben. Bar-Efrat bietet eine gut lesbare Einführung in die Stilmittel der biblischen (hier freilich: alttestamentlichen) Erzählungen. An den Beispielen von Adonija in 1 Kön 1 und von Huschais Rede in 2 Sam 17,7–13 erläutert er zudem den Stil ganzer Erzähleinheiten.

„Wie die Bibel erzählt“ bleibt an keiner Stelle allein in der Theorie verhaftet. Völlig praktisch wird es im letzten Kapitel, in welchem Bar-Efrat das zuvor Geschilderte auf die Erzählung von Amnon und Tamar (2 Sam 13,1–22) zunächst schrittweise, dann auf die Erzählung als Ganzes anwendet und so den Leser motiviert, sich selbst auf diese Weise biblischen Erzählungen zu nähern (wie beispielsweise die bereits erwähnten Erzählungen von Josef oder Rut). Mit diesem sechsten Kapitel endet das Buch völlig unvermittelt – man hätte nun ein abschließendes, zusammenfassendes Plädoyer für die Anwendung dieser Methoden in der Exegese erwartet.

Durch das Register der Bibelstellen wird im Verein mit dem Sachregister dieses einführende Lehrbuch zu einem gewinnbringenden Nachschlagewerk zur literaturwissenschaftlichen Exegese. Shimon Bar-Efrat erklärt zu Beginn des Werkes das Ziel seiner Arbeit: Biblische Erzählungen sollen gründlicher und genauer verstanden und deren Schönheit höher wertgeschätzt werden. Dieses Ziel wird bei sorgfältiger Lektüre und sachgerechter Anwendung der Methoden erreicht, weshalb diesem Buch auch im deutschsprachigen Raum eine weite Verbreitung zu wünschen ist.

Corrigenda (Seite/Absatz/Zeile): 14/1/4 „literarischen“ lies: literarische; 75/2/1 „sprach in seinem Herzen“ kursiv setzen; 107/4/4 „Handlungsverlauf“ lies: Handlungsverlaufs; 126/7 Absatz



einfügen und als Kleinschrift setzen; 126/8/1 Zeile ausrücken; 227/7 Absatz eher nicht kursiv setzen; 238/6/8 „Verantwortlichkeit dafür,“: Komma tilgen.

Oliver Roman

---

Michael Malessa: *Untersuchungen zur verbalen Valenz im biblischen Hebräisch*, Studia Semitica Neerlandica 49, Assen: Van Gorcum, 2006, hb., XIII+245 S., € 85,-

---

Fortschritte in unserem Verständnis des bibelhebräischen Sprachsystems sind für alle an solider biblischer Exegese Interessierte ein Grund zur Freude. Einen exzellenten Beitrag dazu leistet die vorliegende Publikation von Michael Malessa, Dozent für Altes Testament und biblische Sprachen am Biblical Seminary of the Philippines und an der Asia Graduate School of Theology in Manila. Es handelt sich um eine etwas überarbeitete Fassung seiner Dissertation, für die ihm 2003 an der Universität Leiden im Bereich der hebräischen Sprachwissenschaft die Doktorwürde verliehen wurde.

Bei Malessas Werk handelt es sich zweifellos um eine ungewöhnlich gründliche, bis ins kleinste Detail durchdachte und fundierte empirische Untersuchung zu einigen Problembereichen der bibelhebräischen Grammatik. Zu einem besseren Verständnis alttestamentlicher Inhalte trägt sie zwar nur indirekt bei. Doch verhilft sie sehr wohl zu einer vertiefteren Erkenntnis darüber, wie hebräische Verbalkonstruktionen bei der Vermittlung biblischer Inhalte eingesetzt werden und was im Text anzutreffende Variationen solcher Konstruktionen inhaltlich implizieren können.

Unter der „verbalen Valenz“ ist folgendes zu verstehen: Die einzelnen Verben (wie auch eine Reihe anderer Wortarten) treten im Hebräischen (wie auch in anderen Sprachen) regelmäßig mit bestimmten Begleitern, so genannten „Ergänzungen“, auf. Am wichtigsten sind dabei das Subjekt und die verschiedenen Formen des Objekts. In Anlehnung an die chemische Terminologie sprechen Grammatiker mit Bezug auf die sich um ein bestimmtes Verb gesellenden Ergänzungen weithin von „Valenz“ bzw. „Wertigkeit“. Jedes Verb hat (im Prinzip) eine bestimmte Valenz/Wertigkeit. Das Verb נתן „geben“ zum Beispiel, sagt man, sei dreiwertig, da es regelmäßig mit einem Subjekt (Ergänzung 1), einem „Akkusativ“-Objekt (Ergänzung 2) und einem „Dativ“-Objekt (Ergänzung 3) auftritt, etwa im Satz נתן הַאִישׁ אֹתוֹ לְאִשָּׁה „Der Mann (E1) gab ihn (E2) der Frau (E3)“.

Malessa untersucht in seiner Arbeit im Wesentlichen fünf Problembereiche, denen man bei einer näheren Beschäftigung mit der verbalen Valenz im Bibelhebräischen begegnet. Jedem dieser Problembereiche ist ein längeres oder kürzeres Kapitel gewidmet. Dies hat zu folgender Gliederung geführt: